

# Gedanken über Kultur und Kulturpflege

Autor(en): **Buchmann, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1955)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948729>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## GEDANKEN ÜBER KULTUR UND KULTURPFLEGE

von Kurt Buchmann

Allenthalben ist heutzutage von Kultur und Kulturpflege die Rede. Doch fast jeder meint damit etwas anderes. Vielleicht deshalb, weil die geistige Verflachung in den vergangenen Jahrzehnten den Kulturbegriff so sehr verwässert hat. Vielleicht auch deshalb, weil mit «Kultur» Politik getrieben wird. Die Gefahren liegen indessen nicht nur im Wesen der totalitären Ideologien, sie wohnen auch dem modernen Lebensrhythmus inne.

Die Begriffsverwirrung unserer Zeit ist ein Teil der Vermassung, dieser typischen Erscheinung unserer Kultur-epoche. Wir alle sind bis zu einem gewissen Grade von diesem sozialpsychologischen Phänomen bedroht. Die gewaltigen Errungenschaften zivilisatorischer Art sind wie Naturereignisse über uns gekommen. Die Zahl der umwälzenden Neuerungen und die relativ kurze Zeit, in welcher sie uns erreichten, haben uns überrascht und unvorbereitet gefunden. Dem Stand der Zivilisationsmöglichkeiten entspricht leider keineswegs die innere Haltung des Menschen, seine seelische Festigkeit, sein Wille, das Leben nach geistig-sittlichen Grundgedanken zu gestalten. So stehen wir vor der betrüblichen Tatsache, daß zwar die Erkenntnisse des Menschengestes die Grundlagen schufen zu einem angenehmeren, bequemerem und sorgloserem Leben, daß aber gleichzeitig die wahren Kulturwerte hinter Erwerb, Besitz und Genuß immer mehr zurücktraten und die Kräfte der Zerstörung ein ungeahntes Maß annahmen. Presse, Radio und Fernsehen, diese großartigen Erfindungen, bringen uns die ganze Welt ins Haus.

Aber sie bringen sie nicht objektiv genug, sie können sie gar nicht objektiv genug bringen. Die Meinungsbildung hängt immer mehr von der uns vorgesetzten Auswahl ab, von dem, was uns auf so leichte Art vor Augen und zu Ohren kommt. Und die Gefahr ist groß, daß sich vieles in kommerzieller Berechnung nach der Masse, nach dem Bedürfnis des untersten Niveaus richtet. Dazu gesellen sich die ständigen Einwirkungen der Massenreklame und -propaganda, der Mode aller Gattung sowie des Schausportes, der die Massenhysterie und die Maßlosigkeit geradezu züchtet; denken wir nur an die Auswüchse bei großen Radrennen oder bei einem Fußball-Länderspiel. Wie stark sind Monats- und Wochenhefte banalen oder fragwürdigen Inhalts, Publikationen mit Horoskopen und anderem Aberglaubensstoff, mit Populärwissen und allerlei Kunterbunt verbreitet! Bei wie vielen hat dies alles das gute Buch, das Volkslied, die Hausmusik, das Familienspiel und manche gute alte Tradition verdrängt! Auch hierin zeigen sich die Umkehrung der Begriffe und die Entwertung der Kulturgüter in erschreckender Weise.

So ist es immer schwerer, Persönlichkeit zu werden und zu sein. Gefährdet ist vor allem die Jugend, die viel zu sehr einem einseitigen passiven Erleben ausgesetzt ist – in ständiger Unruhe und Rastlosigkeit nie zu klärender Besinnung kommt. Aber auch Erwachsene machen bei diesem ganzen Rummel bedenkenlos mit und verlieren dadurch immer mehr den Sinn für die eigentlichen Werte des Lebens und für das, was zu einem richtigen Weltbild gehört. So entstehen unerhörte Verzerrungen. Viele Akzente werden falsch gesetzt. Eine Kritiklosigkeit sondergleichen greift um sich. Die Oberflächlichkeit und Schlagwortmentalität breiten sich aus.

Das ist Vermassung. Sie ist nicht nur deshalb gefährlich, weil sie den Menschen um die höchsten individuellen

Werte bringt, sondern auch darum, weil von der Vermassung zur Massenlenkung nur ein kleiner Schritt ist.

Daß die Entwicklung in dieser Richtung gehen konnte, ist äußerlich gesehen auf den schnellen Fortschritt und den unrichtigen Gebrauch der zivilisatorischen Errungenschaften zurückzuführen, letztlich aber im weitgehenden Verlust des religiösen und geistigen Haltes begründet. Das abendländische Geisteserbe, verkörpert in der Heiligen Schrift und im Humanismus, ist für viele nicht mehr Quelle und Mitte. Gleichgültigkeit oder Ablehnung sind vielerorts die selbstverständliche Haltung. Dadurch hat auch der Sonntag an Wert und Sinn eingebüßt. Er ist vielfach nicht mehr Ruhe- und Besinnungstag. Aber auch die kirchlichen Feiertage haben ihren inneren religiösen Gehalt in weiten Kreisen verloren. Sie sind zu bloßen Frei-Tagen geworden. Für alte Sitten und Bräuche besteht nur noch wenig Sinn. Echte Tradition aber – nicht mit Altertümelei zu verwechseln – birgt Kulturwerte, die in unserer raschlebigen Zeit allzuleicht und oft unterschätzt werden. Ein Volk ohne Tradition ist wetterwendisch, «denn wer nicht weiß, woher er kommt, kann auch nicht wissen, wohin er geht».

Alle diese Erscheinungen der geistigen Heimatlosigkeit so vieler Menschen sind auch in der modernen Kunst anzutreffen. Viele fühlen sich berufen und sind es nicht. Wo die Substanz fehlt und nur die Originalität die Triebfeder künstlerischen Schaffens ist, da wird «Kunst» Experiment und mitunter Schizophrenie. Originalität müsse man haben, nicht danach streben, sagte schon Jacob Burckhardt.

Fürwahr, wer sich die Mühe nimmt, darüber nachzudenken, was denn überhaupt Kultur sei, der sieht sich zunächst in eine sehr verworrene Welt versetzt. Es ist schwer, den Kulturbegriff zutreffend zu umschreiben, weil er gegenüber früher viel umfassender geworden ist. Kultur

schillert in allen Farben, und auch die so weit verbreitete Scheinkultur schillert fröhlich mit, so daß der unkritische Beobachter leicht übersieht, daß er allerhand Trugschlüssen zum Opfer fallen kann. Wer aber suchend um sich schaut und sich dafür Zeit läßt, dem werden Schein und Trug offenbar werden. Dann stellt sich die Frage nach der echten Kultur, welche die Vermassung mit all ihren üblen Folgen zu überwinden vermag.

Der große Mahner Albert Schweitzer hat die Antwort in den Satz zusammengefaßt: «Kultur ist der Inbegriff aller Fortschritte der Menschen und der Menschheit auf allen Gebieten und in jeder Hinsicht, sofern dieselben der geistigen Vollendung des Einzelindividuums als dem Fortschritt der Fortschritte dienstbar sind.» Diese knappe und verdichtete Definition des Kulturbegriffes muß mehrmals gelesen und überdacht werden. Dann wird sie ganz klar, besonders wenn wir noch den Satz hinzufügen: «So haben wir die Menschen von heute wieder zu elementarem Nachdenken über die Frage, was der Mensch in der Welt ist und was er aus seinem Leben machen will, aufzurütteln.» Das Weiterdenken in dieser Richtung führt zu den Schlüssen: Kultur ist Ganzheit, und ihr Anliegen sind in allererster Linie der einzelne Mensch und seine natürliche Lebensgemeinschaft, die Familie. Zur echten Kultur gehört unerläßlich Freiheit, das Gegenteil von Zwang, gehört innere Ruhe, das Gegenteil von Angst, gehört Menschenwürde und ein unverzerrtes Menschenantlitz, gehört aber auch Ehrfurcht vor dem Höchsten. Kultur ist Gesinnung und geistige Kraft, die veredelt. Kultur setzt notwendigerweise geistige Autorität, innere Disziplin und gesunde Kritik voraus. So verstandene Kultur ist ein Pfeiler demokratischen Gemeinschaftslebens. Ohne sie sinken wir auf die Stufe von Barbaren hinab und werden reif für Massenlenkung und Versklavung.



*Wärme, Wärme*

*Kraft und Wärme*

*vermitteln wir mit*

*Heizöl*

*Kohlen*

*Brennholz*

*Dieselöl*

*Benzin*

*Autoölen*

*auf ersten Anruf*

*ins Haus geliefert*

*J. Huber & Co. AG, St. Leonhard-Straße 4, St. Gallen*



*Der Kreis*

*zuverlässiger*

*Handwerker schließt*

*sich, wenn Sie das*

*Installationsgeschäft*

*Hch. Kreis,*

*St. Leonhard-Straße 13,*

*wählen.*

*Hch. Kreis*

*Sanitäre Installationen*

*St. Gallen*

Diese allgemeinen Hinweise möchten dartun, daß wir unter Kultur das verstehen wollen, was den Menschen in seinem ganzen Wesen erfaßt und geistig erhöht. Darum darf die Kulturpflege keine bloße Liebhaberei und keine bloße Betreuung irgendeines Teilgebietes sein.

Die Sorge um die geistige Landesverteidigung hat den Bundesrat im Dezember 1938 bewogen, die Aufgaben schweizerischer Kulturwahrung und -förderung als ein Gebot der Zeit zur Diskussion zu stellen. Seine Botschaft hielt ausdrücklich fest, daß Schöpfer und Träger aller Kultur nur der Mensch sein könne, nicht aber der Staat, und daß selbst die Förderung dem Menschen überlassen bleiben müsse. Es gebe aber Gebiete, wo gemeinschaftliches Handeln geboten sei, weil Mäzene selten geworden sind, oder wo es um ein Anliegen der Gemeinschaft gehe. Wörtlich sagte die Botschaft weiter: «Jeder Staat lebt aus der Kraft der geistigen Grundlagen, die ihn geboren und im Laufe seiner Geschichte organisch weiter gestaltet haben. Der Staat wird getragen von der Gemeinschaft des Willens und des Geistes, von einer einigenden, alles Trennende und Differenzierende überschattenden Idee, die in der Staatsform ihren wesensgleichen, organischen Ausdruck und ihre natürliche Erfüllung findet.» Dieser Impuls führte 1949 zur Gründung der Stiftung «Pro Helvetia», die der Erhaltung und Förderung der Volkskultur ihre besondere Aufmerksamkeit schenkt. Auch hier ist der Leitgedanke der, zu hegen und zu pflegen und vor allem dort einzuspringen, wo sonst die Mittel fehlen, niemals aber zu dirigieren oder zu zentralisieren. Es ist ein großes Verdienst dieser Bestrebungen, daß sie die vorhandenen Kulturwerte neu ins Bewußtsein bringen und auf die örtlichen Kreise anregend wirken. Groß sind die Unterschiede hinsichtlich der Möglichkeiten von Ort zu Ort. Das entspricht indessen schweizerischer Eigenart, und nichts wäre verfehlter, als in klei-



neren Orten die Lautstärke größerer Städte nachahmen zu wollen. Maßhalten zeigt hier die Richtung an. Ein den örtlichen Verhältnissen angepaßter Rahmen wird bloße Betriebsamkeit gar nicht aufkommen lassen. Freuen wir uns der Vielfalt unserer Gemeinden und daran, daß die Traditionen zum Teil so sehr voneinander verschieden sind. Gerade die Eigenarten zu pflegen ist wertvoll, wenn auch nicht leicht. Seit die Niederlassungsfreiheit einer starken Wanderung unter der Bevölkerung die Bahn frei gemacht hat, sind die Dialekte, die Sitten und Bräuche viel rascheren Veränderungen ausgesetzt als früher. Dadurch fällt es schwerer, Traditionen rein zu erhalten. Um so wertvoller ist es da, wenn altes Kulturgut seine Betreuer findet und wenn Heimat- und Naturschutz ein Anliegen weiter Kreise bilden.

Dies alles auf unsere Stadt St.Gallen bezogen, zeigt uns, wo die Aufgaben liegen können.

Wenn auch das Gemeinwesen nur dort eingreifen soll, wo es ohne seine Mithilfe und Förderung nicht geht oder wo es die Wege ebnen kann, gibt es dennoch für eine öffentliche Verwaltung viele Möglichkeiten für eine eigene, wegleitende Betätigung auf kulturellem Gebiet. Der Bogen spannt sich viel weiter, als wir gemeinhin annehmen, denn die Ausdrucksformen des Kulturwillens sind mannigfaltig. Sie reichen von der Architektur öffentlicher Bauten, der städtebaulichen Planung, der Denkmalspflege und der sinnvollen, traditionsbewußten Namengebung für Straßen und Plätze über die Auszeichnung künstlerischen Schaffens bis zu den kleinsten Dingen eines Verwaltungskörpers, ja bis zum geschmackvollen Briefbogen und zur gepflegten Umgangssprache. Neue Verpflichtungen ergeben sich aus diesen Erkenntnissen, sozusagen ein neuer Wirkungskreis.

Die Politische Gemeinde hilft auf kulturellem Gebiet mit sehr erheblichen Beiträgen, immer im Sinne einer Unter-

stützung, soweit die privaten Kräfte zur Aufgabenerfüllung allein zu schwach sind. In ansehnlichem Rahmen tun es auch die Ortsbürgergemeinde St.Gallen, namentlich mit ihren Museen und ihrer Stadtbibliothek, sowie der Kanton. Zur direkten Kulturförderung verfügt die Politische Gemeinde über einen laufenden Kredit von jährlich 10000 Franken für den Ankauf von Bildern und Kleinplastiken und von jährlich 30000 Franken für die Verschönerung des Stadtbildes, wobei aber mitunter auch weiter gegangen wird, wie das schöne Beispiel der Restaurierung des alten St.Katharina-Klosters beweist. Im weitern wird bei öffentlichen Bauten von der Budgetsumme ein bestimmter Teil für künstlerischen Schmuck abgezweigt. Aus Anlaß der Fünfhundert-Jahr-Feier des Beitrittes der Stadt St.Gallen zum Bund der Eidgenossen (1454) sind Aufmunterungsprämien von jährlich 5000 Franken für junge Kräfte, die sich auf dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft betätigen, beschlossen worden. Ebenso wurde ein Kulturpreis für übertragende Leistungen künstlerischer und wissenschaftlicher Art geschaffen, der gleichfalls 5000 Franken beträgt, jedoch nur von Fall zu Fall alle paar Jahre ausgerichtet werden soll. Dadurch dürfte einer vermehrten Würdigung der im heimatlichen Lebensbezirk geistig Schaffenden der Weg geebnet sein. Diese Neuerungen stellen sich an die Seite bestehender Institutionen, die schon bisher kulturelle Leistungen auszeichneten und förderten, so die Otto-Wetter-Jacob-Stiftung der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, die Arnold-Billwiler-Stiftung und die Dr.-Janggen-Pöhn-Stiftung. Die ortsbürgerliche Ernst-Schürpf-Stiftung, die das Kunstmuseum durch hervorragende Gemälde bereichern soll, gehört auch in diese Reihe.

An Kulturwerten besitzt unsere Stadt vieles, was nur des Hinweises und der Belebung bedarf. Manche Großstadt könnte uns beneiden um die herrliche, einzigartige Stifts-

bibliothek mit ihren Schätzen von größter Seltenheit und abendländischer Geltung. Aber auch unsere Museen bergen zahlreiche wertvolle Dinge, die es verdienen, weit mehr beachtet zu werden. Die prähistorischen Sammlungen im Heimatmuseum, die naturhistorischen Ausstellungen und die Kunstwerke im Alten Museum, die große historische Schau und die vielseitige Völkerkundesammlung im Neuen Museum, sie alle enthalten bedeutende Kulturschätze, die nicht «totes» Museumsgut sind, wenn sich die Bevölkerung die Mühe nimmt, sich dafür zu interessieren. Fachkräfte stehen zur Verfügung, die in Vorträgen und Führungen ein leider oft zu kleines Publikum in die Geheimnisse ihrer Spezialgebiete einführen. Erfreulich ist, daß die Schulen in wachsendem Maße aus diesen kulturellen Institutionen geistigen Nutzen ziehen. Auch das Gewerbemuseum bietet viel des Schönen, vor allem mit seiner prächtigen Sammlung von Erzeugnissen der einheimischen Stickereiindustrie, und für Freunde der Literatur finden sich in der Stadtbibliothek Vadiana und in der Kantonsbibliothek mannigfache Möglichkeiten zur Erfüllung der Leserwünsche. Das Stadttheater hat ein hohes Niveau, und das Vortragsleben, das sich in den künstlerischen und wissenschaftlichen Vereinigungen unserer Stadt entfaltet, bietet eine Fülle zur Bildung und Belehrung. Die Handels-Hochschule mit ihren Abendvorlesungen und weit herum beachteten Vortragszyklen, zum Beispiel über die neue Weltschau und die Integration Westeuropas, ist ein bedeutender Kulturfaktor. Das städtische Orchester und das St.Galler Streichquartett bringen unter Zuzug namhafter Solisten das Jahr hindurch Werke alter und neuer Meister zu Gehör, wobei die Abonnements- und die Freitags-Symphoniekonzerte im Winter sowie die populären und klassischen Konzerte und die Serenaden im Sommer in der Regel gut besucht sind. Das gleiche ist der Fall mit dem traditionellen Palm-

sonntagskonzert des Stadsängerverein-Frohsinn und den Konzerten der übrigen Stadtchöre. Nicht vergessen seien die Dilettanten-Streichorchester sowie die Blasmusik- und die Handharmonikakorps, die alle das eine gemeinsam haben, daß viele einzelne sich einsetzen müssen, um jene Stufe des Könnens zu erreichen, die notwendig ist zur freudebringenden Gemeinschaftsleistung.

Erfreulicherweise kommen neben den bekannten und bewährten Kräften mit Prosa, Dichtung, Schauspiel und Musik auch die Jungen zum Wort, von denen Müller-Friedberg einst sagte: «Nicht bloß die Früchte, auch die Blüten gewähren Labung.» Nicht nur anerkannten Künstlern solle der Platz eingeräumt werden, sondern auch den jungen, aufsteigenden Talenten, nur den «schlechten und frostigen» möchte er verwehrt werden.

Es liegt in der Natur der Sache, daß bei allen Bestrebungen um die Hebung der Kultur der Jugend die größte Beachtung gebührt. Die Einführung in die Werke der Literatur und Schauspielkunst ist eine eigentliche Aufgabe der Schule. Auch gute Filme sind ein treffliches Mittel der Belehrung und Bildung. Neueren Ursprungs sind Jugendkonzerte des städtischen Orchesters, an denen eine geeignete Persönlichkeit, gelegentlich der Dirigent selber, zur Weckung des Verständnisses die Werke erläutert. Ähnliches geschieht bei Kunstausstellungen. Die Anregung zu eigener Kunstbetätigung, sei es Musizieren, Zeichnen, Malen oder plastisches Gestalten, ist dabei ein weiteres wichtiges Ziel. Eine vermehrte Kulturpflege an der Jugend kann auch die Hauskultur günstig beeinflussen und dem Elternhaus neue geistige Kräfte zuführen. Es ist verdienstvoll, daß die Schulen im Rahmen von Jubiläumsfeiern sich besonders um bestimmte Gebiete bemühen und durch Abgabe von leichtfaßlicher, aber gut gewählter und nicht zu umfangreicher Literatur den Schülern und damit auch

ihren Eltern halb vergessene kulturelle Leistungen wieder nahebringen, sei es das Werk Pestalozzis, Gotthelfs oder Leonardo da Vincis. Daraus spricht ein lebendiger Kulturwille, der auch dadurch gefördert wird, daß seit einiger Zeit eine Kulturgemeinschaft alle kulturellen Organisationen unserer Stadt unter dem Vorsitz des initiativen Stadtammanns, Dr. Emil Anderegg, regelmäßig zu gemeinsamer Besprechung kultureller Fragen und Anliegen zusammenruft. Es ist mit das Ziel, der Zersplitterung entgegenzuwirken, Maß zu halten und wo immer möglich zu koordinieren. Darin liegt auch ein Element des Ausgleichs.

Ein kräftiger kultureller Gestaltungswille tritt auch in jenen Bestrebungen zutage, die der bildenden Kunst eine vermehrte Pflege zuteil werden lassen wollen und durch zielbewußte Gruppen schon allerhand Positives erreicht haben. Die Kunstaussstellungen im Alten Museum, in der Olmahalle und anderswo finden leider nicht immer die ihnen gebührende Beachtung, und gerade die Bemühungen des Kunstvereins, durch Ausstellungen von Format vermehrtes Verständnis für die Kunst zu wecken, begegnen oft einer eigenartigen Zurückhaltung der St.Galler, besonders wenn zur Deckung der Unkosten ausnahmsweise ein bescheidenes Eintrittsgeld verlangt werden muß. Hoch erfreulich ist es aber, daß trotzdem der Mut zur Kulturförderung auf diesem Wege bisher nicht erlahmt ist. In ähnlichem Verantwortungsbewußtsein um das Weitertragen kultureller Werte handeln jene Kreise, die nicht müde werden, dem Kulturfilm weitere Freunde zuzuführen. Auch der zielbewußten Führung des Botanischen Gartens sei in diesem Zusammenhang gedacht. Wir wollen auch nicht übersehen, was auf dem Gebiet des individuellen aktiven Sportes getan wird, des Sportes, bei dem es um die Ganzheit des Menschen geht in dem Sinne, daß Körper und Geist gleicherweise der Schulung und Pflege bedürfen.

Was die sanktgallischen Traditionen anbelangt, ist wohl am typischsten das Kinderfest, dieser alte, schöne Brauch, der immer wieder die ganze Stadtbevölkerung zu reiner Freude zusammenzuführen vermag und auch durch den Ort der Abhaltung seinen einzigartigen Reiz erhält. Auch den Jahrmärkten haftet die altsanktgallische Tradition an, ebenso dem Funkensonntag. Dann aber fällt es schwer, mit weiteren Traditionen aufzuwarten. Alte Sitten und Bräuche sind rar geworden, seit die Zuwanderung das alte bürgerliche Element zurückgedrängt hat. So ist es vor allem Aufgabe der altbürgerlichen Familien und der ortsbürgerlichen Institutionen, altes Kulturgut nicht untergehen zu lassen. Vieles ist allerdings der Verflachung schon zum Opfer gefallen. Wie haben doch unsere Altvorderen zum Beispiel noch Weihnachten als wirklich religiöses Fest zu feiern verstanden, wie war der Silvester als «Singabend» voll heiterer Wärme! Eine Neubesinnung in den Familien könnte bestimmt manch Wertvolles wieder zum Leben erwecken. Vielleicht würden das Volkslied, das Kanonsingen und die Hausmusik trotz Radio und Fernsehen wieder entdeckt, und der Musikunterricht, angefangen mit der einfachen Blockflöte, könnte aus passiven wieder aktive Musikbegeisterte machen und in Haus, Verein und Gesellschaft in vermehrtem Maße guten Dilettantennachwuchs hervorbringen. Neues ist allerdings angebahnt, das zur Tradition werden kann, so das Maisingen der Stadtchöre, vor allem zugunsten von Altersheimen und Spitälern, die Jungbürgerfeiern bei Eintritt der Söhne und Töchter in die Volljährigkeit, die überkonfessionelle Gallusfeier am 16. Oktober, die sehr fruchtbringend sein kann, weil sie das Gemeinsame betont, ohne das Trennende zu verleugnen. Altes und Neues kann organisch zusammenwachsen, wenn die Erhaltung überkommener Bräuche und Sitten im richtigen Verhältnis zu den neuen lebendigen Kräften steht!

Diese Zeilen können nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie dürften jedoch zeigen, daß die Kulturpflege im weitesten Sinne des Wortes in der Stadt St.Gallen lebendig ist. Es kommt indessen darauf an, was die einzelnen aus den Möglichkeiten machen. Kultur geht immer und überall von Einzelmenschen und von kleinen Gruppen aus und muß die einzelnen erreichen und in ihnen weiterwirken.

Dieser Gedanke zeigt sich am schönsten an zwei Beispielen. Albert Schweitzer endet ein Kapitel über die äußerlichen Erfordernisse der Wiedergabe Bachscher Musik mit dem Satz: «Darüber hinaus verlangt sie von uns, daß wir gesammelte und innerliche Menschen werden, um fähig zu sein, etwas von dem tiefen Geiste, der in ihr ist, lebendig werden zu lassen.» Und etwas sehr Ähnliches berichtet Eckermann von Goethe, der zu ihm sagte: «Alles Große bildet, sobald wir es gewahr werden.» An einer andern Stelle seiner Gespräche mit Goethe hält Eckermann fest, daß der Meister sich sehr oft mit Raffael beschäftige, um sich immerfort im Verkehr mit dem Besten zu erhalten und sich immerfort zu üben, die Gedanken eines hohen Menschen nachzudenken.»

Dieses Nachdenken hoher Gedanken ist Kulturerweckung. Das ist es, worauf es schließlich ankommt. Ein solches Erfasstwerden von den höchsten kulturellen Werten strahlt in den Alltag hinein wie die wärmende Sonne und gibt unserem Leben einen neuen Inhalt. Es führt zum Wesentlichen hin, weg von Flitter und Tand, und läßt uns erkennen, daß eine Rettung unserer gefährdeten Kultur nur durch eine Wandlung von innen heraus denkbar und möglich ist.